

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 33 (1929-1930)
Heft: 22

Artikel: Ernte-Mond
Autor: Meyer, C.F.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-671946>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

dem ein paar hundert Fränklein eingeschrieben waren. Es war ein schöner Notpfennig und ein angenehmer Rückhalt für den Fall, daß irgend eine unvorhergesehene Krankheit sie heimsuchen sollte.

Wem verdanckte sie das alles? Die gute Marei wurde nicht vergessen. Kein Tag verging, daß nicht von ihr die Rede war.

Da der Herbst sich noch so schön anließ, zog die Mutter gerne mit den Kindern aus. Das kleine Pärchen setzte sie in den Wagen, Franzel und Ruthli sprangen nebenher, und nicht selten nahmen auch die Läublileute an dieser gemütlichen Ausfahrt teil. Das Ziel blieb fast immer das gleiche. Man besuchte den Friedhof auf dem

Berg. An jedem Grab wurden ein paar nachdenkliche Worte gesprochen. Auf Sigmunds Hügel stand seit einiger Zeit ein hoher Obelisk. Die Titangesellschaft erwies ihm die Ehre dieses kostspieligen Steines. Gerda kam nie ohne Blumen, und die Kinder waren eifrig dabei, besonders, wenn ein Umweg durch den Wald gemacht wurde, einen mächtigen Strauß zusammenzutragen. Läublis spendeten von ihren schönen, bunten Ästern, die sie im Garten zogen, und nun wurde der farbige Segen in vier Teile geteilt, und keines durfte zu kurz kommen, weder die Eltern Gerdas, noch Sigmund, noch die gute, alte Marei, die so treu zu ihr gehalten.

(Fortsetzung folgt.)

Ernte-Mond.

An wolkenreinem Himmel geht
Die blanke Sichel schön,
Im Korne drunten wogt und weht
Und rauscht und wühlt der Föhn.

Sie wandert voller Melodie
Hochüber durch das Land.
Früh morgen schwingt die Schnitterin sie
Mit sonnenbrauner Hand.

C. F. Meyer.

Die Feld- oder Himmelslerche.

Dir begeisterte, unermüdliche Sängerin, die du dem Landmann hinter dem Pfluge oder der Schnitterin bei den Garben des Tages Last und Mühe wegtrillerst, die du hier dem trockenen Alten- und Stubenmenschen, dort dem spazierenden Geschäftsmanne vor dem Tore der Stadt ein Stück von deinem blauen Himmel hernieder singen möchtest: — dir, Vogel im unscheinbaren Kleide, aber mit so liederreicher Seele, gelten diese Worte liebender Beobachtung und Bewunderung! Zur Himmelshöhe zieht dich's singend empor, und erhebend ziehest du mit dir die Seele aufwärts. Nicht bloß dem Lenze gehört dein Lied, wie das kurze der Nachtidall; dein weites sangreiches Herz umfaßt die ganze Natur. Dem Silbertaue des Morgens, dem Glanze des Tages, wie dem stillen Abendrot, dem Frühling, Sommer und Herbst, dem Tal wie dem Bergesgipfel erflingt der Triller deiner Lust, der Wirbel deiner Leidenschaft, der flötende Strom deines Friedens. O, wie oft habe ich dich beobachtet, wenn du aus grüner Saat flatternd in den goldenen Morgen emporstiegst, dann droben in den Lüften oft minutenlang ausgebreitet schwandest; wie du endlich nach sattgetrunkener Götterlust dich in leisen Absätzen hernieder ließest und mit einem Male

wie ein Pfeil der Liebe dich der Erde wieder in die Arme warfst! Deine echte Sängernatur begleitet jede deiner Bewegungen mit dem regen Leben deiner Seele. Dein flatterndes Erheben erzeugt den arbeitenden, strebenden Triller, den sprudelnden Quell deines Liedes, das bald in der Höhe des Äthers in Flötentönen unter deinem Schweben wellenförmig zerfließen will, bald mit deinem Kreisen wieder wirbelnd sich aufrafft, um endlich bei deinem Niedersinken in sanften Absätzen zu verstummen, ehe du dich in das wogende Meer der Saaten stürzt.

Und da sitzt sie vor uns, die Herabgestiegene, an eine Scholle des Ackers gedrückt, so daß wir sie näher betrachten können. Ihre zu einer Haube halb aufgerichteten Kopffedern zeugen noch von dem verglimmenden Feuer auf ihrem eben beendeten Himmelszuge; sonst ist das Tierchen ruhig und läßt in seinem bescheidenen, sperrlingsbraun punktierten Gewande auf den ersten Blick eher einen spatzartigen Gesellen als den kaum verstummt himmelfürmenden Sänger erkennen. Aber nun richtet es sich auf; mit gehobener Brust, schlankem, langgestrecktem Halse läuft es anmutig und hoch aufgeschürzt in der Kirche dahin. Das ist kein Philister; man ahnt in der netten Haltung und der leich-